

„Muslime, Orthodoxe, katholische und evangelische Christen leben in diesem Land friedlich und harmonisch zusammen. Das ist ein Geschenk Gottes und eine wichtige Errungenschaft in diesem Land, das wir sehr schätzen. Die Harmonie unter den Religionen ist auch ein Garant für den inneren Frieden und wir tragen unseren Teil dazu bei, dieses harmonische Zusammenleben zu erhalten.“

„Niemand wird in diesem Land verfolgt oder unterdrückt, weil er an den Herrn und Jesus glaubt – solange er die Gesetze und Regeln dieses Landes achtet.“

„Als die ELCE (Zusammenschluss der Evangelischen und der Lutherischen Kirche in Eritrea) gegründet wurde, war das Oberhaupt der Muslime, der Mufti, unser Gast. So ein Beispiel an Toleranz unter den Religionen finden Sie auf der ganzen Welt nicht. Er saß mit uns den ganzen Tag, hat den Reden und Gospels zugehört. Es ist ein Segen, dass wir in Eritrea so leben können...“

(Zitate Temesgen Brhane, Generalsekretär der Evangelical Lutheran Church of Eritrea (ELCE), Asmara, 25.11.2015)

Sehr geehrte Damen und Herren,

Plochingen, 17. 12. 2015

Sie werden sich vielleicht fragen, warum ich meinem Brief zum Thema Kirche in Eritrea die Zitate von Temesgen Brhane vorangestellt habe. Ich schreibe Ihnen diesen Brief, weil ich Ihnen ein Bild der Lage vor Ort vermitteln will. Als Augenzeuge, als Besucher und Beobachter Eritreas seit Jahrzehnten.

Vor wenigen Tagen habe ich mich mit dem Generalsekretär der ELCE lange und ausführlich über die Situation der Kirche in Eritrea unterhalten. Ich habe an Gottesdiensten und am 25-jährigen Jubiläum der von der ELCE getragenen Gehörlosenschule in Asmara teilgenommen. Neben Eltern der Gehörlosen waren bei diesem Jubiläum auch Regierungsvertreter (Bildungsminister Semere Russom, Sozialminister Kahsai Ghebrehiwot u. a. Regierungsvertreter) sowie die staatliche Presse vertreten.

Eröffnet wurde das Jubiläum von den Posaunenbläsern der ELCE mit dem Lied „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren...“, Vertreter der finnischen und der deutschen Gehörlosenmission überbrachten Grußworte und Geschenke, der Bildungsminister Eritreas würdigte die Arbeit der von der ELCE getragenen Gehörlosenschulen in Keren und Asmara „als einen wichtigen Beitrag, behinderte Menschen in die Gesellschaft zu integrieren.“

Wie kann es sein, dass Vertreter einer Regierung, **der gezielte Christenverfolgung nachgesagt wird**, gemeinsam mit Christen aus Eritrea und anderen Ländern das 25-jährige Jubiläum einer kirchlich getragenen, sozialen Bildungseinrichtung feiern?

Ich möchte Sie bitten, meine folgenden Ausführungen zum Anlass zu nehmen, sich darüber und über die Situation der ELCE in diesem Land Gedanken zu machen und zu einem eigenen Urteil zu kommen.

Eritrea ist ein säkularer Staat

Eritreas Regierung ist aus der Befreiungsbewegung der Eritrean Peoples Liberation Front (EPLF) hervorgegangen, die sich nach der Unabhängigkeit 1993 in die Peoples Front for Democracy and

Justice (PFDJ) umbenannte. Die PFDJ ist die einzige Partei in Eritrea und stellt aus ihren Reihen unter Führung des Präsidenten Isayas Afeworki die Regierung. Im Land fanden seit der Unabhängigkeit nur freie Wahlen auf lokaler und regionaler Ebene, nicht jedoch auf gesamtstaatlicher Ebene statt, noch wurde die (1997) breit diskutierte Verfassung in Kraft gesetzt. Zahlreiche Proklamationen regeln jedoch Grundrechte der Menschen, eines davon ist die Glaubensfreiheit. Die Bevölkerung Eritreas setzt sich aus je ca. 50 Prozent Moslems und Christen zusammen.

Nebenbei: Man kann Eritrea in Sachen Verfassung im Übrigen durchaus mit Israel vergleichen: Auch dieses Land hat keine Verfassung in Kraft gesetzt, sondern nur Gesetzeserlasse, die das gesellschaftliche Leben regeln.

Eritrea definiert sich in diesen Proklamationen als säkularer Staat. Zugelassen sind die moslemische, die orthodoxe, die katholische und die evangelisch-lutherische Kirche (ELCE). Nicht zugelassen sind Glaubensgemeinschaften wie die Zeugen Jehova, aber auch andere freikirchliche Vereinigungen wie die „7 Tage Adventisten“, Baptisten oder etwa Pfingstkirchen –Letztere nicht zuletzt deshalb, weil diese bekanntermaßen aktiv und oft aus dem Ausland finanziert missionarische Tätigkeit in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellen.

Eritreas Informationsminister Yemane Gebremeskel dazu im Gespräch im November 2015:

„Alle traditionellen Religionen in diesem Land sind erlaubt. Die Menschen haben das Recht, ihren Glauben zu leben...“ 1995 wurde eine Proklamation erlassen, nach der sich alle Religionsgemeinschaften neu registrieren mussten. Dazu gehörte auch die „Offenlegung der Finanzen und die Quellen ihrer Herkunft“, so Gebremeskel.

Dies – und damit auch die einhergehende unbestreitbare Einschränkung der Tätigkeit von Religionsgemeinschaften, vor allem jener, die für ihre aggressive Missionierungsarbeit in Afrika bekannt sind (siehe dazu auch den Beitrag von Bartholomäus Grill „Die Mähdrescher Gottes“ in der „Zeit“. Lässt sich im Internet googeln) – hat für ihn handfeste Gründe in einem Land, in dem Moslems und Christen seit Jahrhunderten friedlich zusammenleben: „Wir haben dies so geregelt, weil wir den Einfluss von Extremisten - unabhängig ihrer Zugehörigkeit zu Religionsgemeinschaften - fürchten. Extremismus und Missionstätigkeit, gleichgültig aus welcher Richtung, hat negative Einflüsse auf das soziale Zusammenleben – und auch auf die nationale Sicherheit“, begründet er diese Einschränkungen. „Jede religiöse Radikalisierung zerstört die Gesellschaft“, sagt Gebremeskel – auch mit Blick auf religiöse Auseinandersetzungen in Nachbarländern und anderen afrikanischen Staaten.

Weiter: **„Wir garantieren in diesem Land die Glaubensfreiheit, aber Religion ist eine individuelle Angelegenheit. Wer zu einer anderen Religion konvertieren will, der kann dies tun. Wir dulden aber keine Missionstätigkeit und keine religiöse Manipulation, die mittels ausländischer Gelder finanziert wird. Noch einmal: Dies würde unsere Gesellschaft zerstören!“** Als säkularer Staat sei es die Pflicht der Staatsorgane, den Frieden zwischen den Religionen zu gewährleisten, betont er.

Bis heute leben die Menschen in Eritrea auch aufgrund von solchen „Restriktionen“ friedlich in ethnischer und religiöser Vielfalt. Welches andere Land in dieser Region hat sich dieses Zusammenleben bewahrt? Kann ein solches Zusammenleben überhaupt ohne Restriktionen (Missionierungsverbot, keine Zulassung fundamentalistischer Kräfte gleich welcher Religionszugehörigkeit) erhalten bleiben und funktionieren?

Restriktionen gegenüber Religionsgemeinschaften kennen wir auch aus Europa: Burkaverbot in Frankreich, Bauverbot für Moscheen in bestimmten Kantonen der Schweiz ...

Schauen Sie mit offenen Augen auf diese Welt: Fast überall in Nordafrika oder im Nahen Osten wird durch religiösen Fanatismus historisch gewachsenes friedliches Zusammenleben von Religionen zerstört. Tagtäglich. Syrische und irakische Christen kämpfen um das nackte Überleben.

Die Arbeit der christlichen Amtskirchen in Eritrea

Aus meiner Sicht ist die Arbeit der christlichen Amtskirchen in Eritrea gewährleistet. Gottesdienste sind sehr gut besucht, die katholische Kirche unterhält Schulen und soziale Einrichtungen wie Krankenstationen (nach eigenen Angaben mehr als 50 Schulen, 30 medizinische und soziale Einrichtungen). Orden sind im Land aktiv, vor allem in der Betreuung und Versorgung armer und kranker Menschen. Derzeit wird in Keren eine große neue katholische Kirche gebaut.

Die Amtskirchen bieten nicht nur Gottesdienste an, sondern arbeiten auch karitativ und sozial – mit Unterstützung ausländischer Partner. In den vergangenen zwei Jahren hat die ELCE in Eritrea drei neue Kirchen gebaut. Die ELCE betreut die Gehörlosenschulen, hilft armen Menschen, betreibt Krankenstationen und leistet Jugendarbeit, in deren Reihen die anfangs erwähnten Posaunenbläser aktiv sind. Diese Arbeit wird durch zahlreiche kirchliche Initiativen und auch durch nichtkirchliche NGOs wie das Eritrea Hilfswerk in Deutschland (EHD) oder die schweizerische SUKE, mit Geld- und Sachspenden seit Jahren unterstützt.

Fazit: Es ist also weder der Fall, dass Christen ihr Glauben verboten wird, was am deutlichsten daran zu sehen ist, dass neue Kirchen im Bau sind, noch sind die Kirchen in ihrer sozial-karitativen Tätigkeit stark eingeschränkt. Auf diese Tatsachen stützt sich auch die Aussage des Generalsekretärs der ELCE, Temesgen Brhane:

„Niemand wird in diesem Land verfolgt oder unterdrückt, weil er an den Herrn und Jesus glaubt – solange er die Gesetze und Regeln dieses Landes achtet.“

Miteinander reden statt übereinander reden

Allerdings haben vor allem deutsche kirchliche Hilfsorganisationen sowohl von katholischer als auch von evangelischer Seite seit Jahren die Arbeit vor Ort in Eritrea eingestellt. Die Frage nach dem Warum können nur die Vertreter dieser Organisationen/Kirchen beantworten. Liegt es daran, dass sie die Hoheit des Staates bei Entwicklungsprojekten nicht anerkennen? Dass sie lieber über ihre Kirchen „Gutes tun“ wollen, unabhängig von der staatlichen Entwicklungspolitik, die in Eritrea klar definiert ist? Hilfe ist in Eritrea willkommen, zu entscheiden in welchen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, das behält sich allerdings der Staat Eritrea vor. Ist das nicht das gute Recht eines souveränen Staates? Sollte man darüber mit der eritreischen Seite nicht lieber aktiv in den Dialog auf Augenhöhe eintreten als über „Restriktionen“, „Behinderungen“ und angeblich tausendfache Christenverfolgung zu reden und sich darüber hinaus aktiv an der Seite von international organisierten Regimegegnern (deren Agenda auch der Regime-Change von außen ist!) politisch in die inneren Angelegenheiten des Staates Eritrea einzumischen?

Ein Beispiel dafür ist das völlig einseitige Buch des Evangelischen Missionswerks (EMW) „Eritrea – Von der Befreiung zur Unterdrückung“. Ich will darauf an dieser Stelle nur kurz eingehen. Bereits im Vorwort machen hier die Autoren explizit klar, dass ihnen nicht an einer objektiven Darstellung der Lage in Eritrea gelegen ist. Dass sie bewusst keine Stimmen zu Wort kommen lassen wollen, die die Lage in Eritrea differenzierter beurteilen als jene Aktivisten, die international als „Anti-Eritrea-Hardliner“ bekannt sind und die sich mit Vorliebe gegenseitig selbst als Quelle zitieren.

Vielleicht sollten sich die deutschen Kirchen und die kirchlichen Hilfswerke einmal kritisch und selbstkritisch mit der Frage beschäftigen, warum und wie ihre Glaubensbrüder in Finnland (Finn Church Aid) seit Anfang 2015 wieder mit Eritrea entwicklungspolitisch zusammenarbeiten (Bereich Ausbildung). Warum genießt Finn Church Aid das Vertrauen der Eritreer, während das Verhältnis gegenüber kirchlichen Hilfswerken der Deutschen und anderen von so tiefem Misstrauen geprägt ist?

Politische Hintergründe

Vier katholische Bischöfe des Landes haben im Mai 2014 in einem Brief an ihre Landsleute nicht nur die wirtschaftlichen Umstände angeprangert, sondern fehlende, mangelnde Rechtsstaatlichkeit genauso wie mangelnde Meinungsfreiheit – ein Brief, der auch den Ökumenischen Rat der Kirchen in Deutschland zu einer Stellungnahme zur Situation im Land veranlasst hat. Mit dem erwähnten Brief haben Teile der katholischen Kirche kritisch in die politische Diskussion innerhalb des Landes eingegriffen – keiner der Bischöfe wurde jemals verhaftet oder in irgendeiner Art von der Regierung des Landes unter Druck gesetzt. Widerspricht dies nicht der Darstellung Eritreas als ein Land, in dem jeder Kritiker sofort mindestens mundtot gemacht wird, in einen Container gesperrt, gefoltert wird, willkürlich exekutiert wird? Auch das sollte zu denken geben.

Es genügt aber nicht, nur seine Sorge um die Menschen und deren Rechte in Eritrea auszudrücken, ohne sich konkret die Frage zu stellen, warum die Situation in Eritrea heute so ist, wie sie jetzt ist.

Ein Land zwischen Krieg und Frieden

Nach dem letzten Krieg zwischen Äthiopien und Eritrea (1998 – 2000) arbeitete der internationale Gerichtshof in Den Haag eine Friedenslösung aus, die auch die Demarkation der Grenze vorsieht. Vor dem Schiedsspruch verpflichteten sich beide Seiten ohne Wenn und Aber diesen Schiedsspruch anzuerkennen. Während Eritrea sich diesem Schiedsspruch beugte, verweigert Äthiopien bis heute den Abzug seiner Truppen von eritreischem Territorium genauso wie eine endgültige Grenzziehung. Die 1998 ausgesprochene Kriegserklärung Äthopiens an Eritrea ist bis heute nicht zurückgezogen. So stehen sich beide Länder nach wie vor hochgerüstet gegenüber. Eritrea fühlt sich nicht nur, sondern ist de facto ständig von außen (Äthiopien) militärisch bedroht und das sehen auch Kirchenleute in Eritrea so. Wie würden andere Länder dieser Welt auf eine solche Bedrohung reagieren? Mit Abrüstung und Auflösung der Armee? Ganz gewiss nicht. In Deutschland würden bei einer Zuspitzung der Lage sofort die Notstandsgesetze greifen und damit einhergehend die demokratischen Grundrechte beschnitten.

Diesen Zustand bezeichnet das Oberhaupt der ELCE, Josief Araya, in einem Gespräch mit mir als „unerträglich“. Würden die damaligen Garanten des Den Haager Friedensabkommens, allen voran die USA, Druck auf Äthiopien ausüben, endlich Frieden zu schließen, wäre der Konflikt schnell beigelegt. „Das ist der Schlüssel zur Lösung vieler Probleme“, sagte Araya im Gespräch mit mir im November. **„Die Völker Eritreas und Äthiopiens wollen nichts anderes als im Frieden leben...“**

Doch allen voran die USA haben kein Interesse daran. Warum? Dr. Annette Weber (Stiftung Wissenschaft und Politik am Deutschen Institut für Internationale Politik und Sicherheit) bringt die internationalen Interessen am Horn von Afrika in ihrem Beitrag „Eritrea – Wege aus der Isolation“ auf den Punkt:

„Mit dem Abkommen von Algier aus dem Jahr 2000 und dem Beschluss der Eritreisch-Äthiopischen Grenzkommission (EEBC) zur Festlegung des Grenzverlaufs 2002 waren die formalen Grundlagen für einen Frieden gelegt. Äthiopien weigert sich allerdings bis heute, die Grenzlinie anzuerkennen, und hält weiterhin eritreisches Territorium besetzt. Weder die Afrikanische Union (AU) noch die UNO oder bilaterale Partner fordern von der Regierung in Addis Abeba, die Verträge einzuhalten und verbindliche Beschlüsse umzusetzen.“

Äthiopien gilt als einer der engsten Verbündeten des Westens im »Krieg gegen den Terror« und als stabile, wenngleich repressive Regionalmacht am Horn von Afrika. Auch hat die AU ihren Sitz in Addis Abeba. Diese Vormachtstellung führt dazu, dass sich die westliche Staatengemeinschaft gegenüber Äthiopien sehr viel nachgiebiger zeigt als bei anderen Ländern am Horn von Afrika.“

Es muss jeden Beobachter Eritreas nachdenklich stimmen, wenn neutrale Politikwissenschaftler so deutlich darauf hinweisen, dass das elementarste Recht Eritreas, nämlich in Frieden zu leben, offenbar nicht in das Konzept geostrategischer Interessen der Großmacht USA und des Westens passt.

Es gäbe noch viele Fragen zu stellen, die ich hier aber nur in den Raum stellen möchte.

Zum Beispiel, ob etwa die Entwicklungspolitik des Staates Eritrea, die auf einen Aufbau des Landes mit Prioritäten wie Nahrungsmittel-Versorgungssicherheit **aus eigener Kraft setzt und sich nicht in neue Abhängigkeiten begeben will**, die ausländische Unterstützung oft mit sich bringt, manchen Mächten und Politikern ein Dorn im Auge ist? Wie viele aber Milliarden Dollar wurden ohne erkennbaren Effekt in den vergangenen Jahrzehnten nach Afrika gepumpt? Hat sich dadurch grundlegend etwas geändert auf diesem, dem reichsten Kontinent der Welt? Die Antwort kennen Sie. Sie heißt nein, weil die „klassische Entwicklungshilfe“ eben diese neuen Abhängigkeiten geschaffen hat. Und weil die Politik noch nachhilft. Zum Beispiel indem Freihandelsabkommen der EU mit afrikanischen Ländern die Wirtschaft dieser Länder buchstäblich erdrosseln: Sie können auf dem Markt im Senegal niederländische Karotten kaufen. Billiger als die einheimischen Produkte! All das ist bekannt – auch in Eritrea. Dieses Land will diesen Weg nicht mitgehen. Wird es deshalb „bestraft“?

Wissen Sie, dass Eritrea das einzige afrikanische Land ist, das einige der Millenniumsziele der UN bereits heute schon erreicht hat? Mütter- und Kindersterblichkeitsrate enorm gesenkt, nahezu alle Kinder durch Impfkampagnen grundimmunisiert, Masern, Polio, TB ausgerottet.

1991 hatten 14 Prozent der Bevölkerung Zugang zu sauberem Trinkwasser, heute sind es über 80 Prozent. Die Einschulungsrate hat sich verdoppelt. (Quellen: UNICEF, UNDP, WHO)

Oder ist der Umgang Eritreas mit dem Abbau seiner Rohstoffe den rohstoffgierigen Mächten dieser Welt suspekt? Eritrea schließt zum Abbau seiner Bodenschätze nur Joint-Ventures mit einer Beteiligung von bis über 50 Prozent ab. Würden alle afrikanischen Länder mit ihren natürlichen Ressourcen so umgehen, würden alle Länder Afrikas (auch mit uneigennütziger ausländischer Unterstützung) ihre eigenen Strukturen der staatlichen Basisgesundheitsvorsorge, des Bildungswesen usw. gestalten – dann würde das auch von vielen kirchlichen und nichtkirchlichen Drittweltgruppen viel beklagte System der Ausbeutung des Südens durch den Norden kollabieren!

Sehr geehrte Damen und Herren,

nun ist mein Schreiben länger geworden als beabsichtigt. Wohl auch deshalb, weil das Thema sehr komplex ist und nicht einfach schwarz/weiß dargestellt werden kann und darf. Und wohl auch deshalb, weil es der unvoreingenommenen Diskussion bedarf, wie man in Zukunft mit Eritrea umgehen soll – diesem Land, das so unterschiedlich in der Medienlandschaft dargestellt wird.

Man kann den Menschen in diesem Land helfen, man kann die Entwicklung dieses Landes unterstützen. Der Weg dazu muss aber ein neuer sein. Partnerschaft auf Augenhöhe und Verständnis der soziologischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten in diesem Land sind dazu nötig.

An dieser Stelle möchte ich allen Empfängern dieses Briefes ein Angebot zum Gespräch und Dialog machen. Bei solch einem Gespräch könnten sicher manche Dinge noch vertieft betrachtet werden.

Ich wünsche Ihnen allen eine gesegnete Weihnachtszeit!

Mit freundlichem Gruß

gezeichnet

Martin Zimmermann

Vorsitzender des Eritrea Hilfswerk in Deutschland (EHD) e.V.

Bahnhofstr. 14

73207 Plochingen